

Rosen in der Fahrradhalle

Blumenkartei und Bilder der Offenbacher Künstlerin Sabine Hartung

Rosen, Rosen und nochmals Rosen, mal gelb, mal rot und immer wieder pink: Die Königin der Blumen hat es Sabine Hartung derart angetan, daß sie das edle Gewächs nicht nur in unzähligen botanischen oder fiktiven Variationen auf Gemälden porträtiert, sondern sogar eine umfangreiche Kartei ihrer Rosenbilder angelegt hat. Jeweils hübsch gerahmt im Kleinformat, sind auf den „Karteikarten“ 200 nummerierte Originale in Miniatur wiedergegeben, dazu Entstehungsjahr, verwendete Farben, Maße, aktueller Aufenthaltsort sowie interne Katalogisierungen fein säuberlich im vorgegebenen Raster vermerkt.

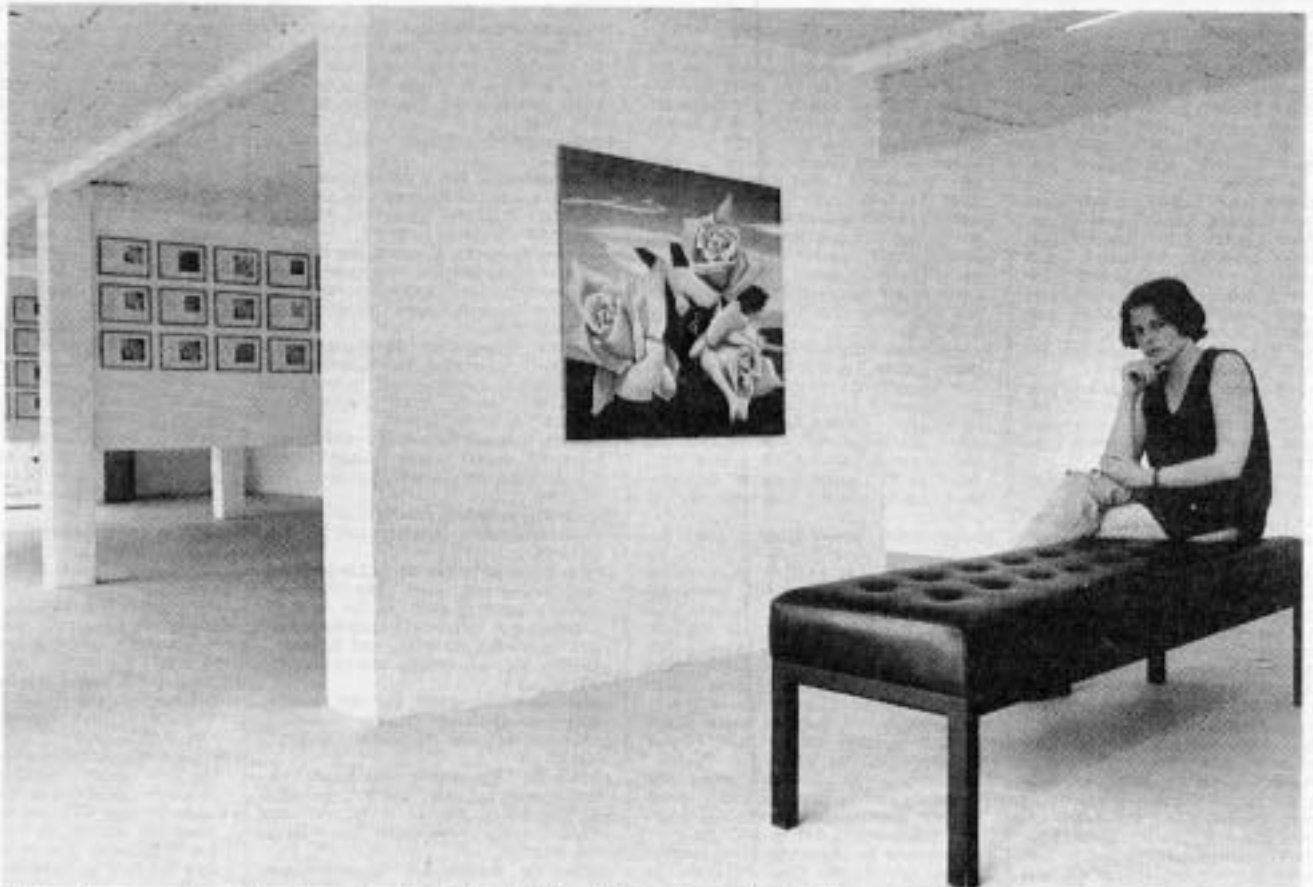
Auch Reaktionen von Kollegen, Atelierbesuchern oder Kunden hat Hartung hier und da festgehalten, ebenso Anekdoten und knappe Kommentare zur eigenen Arbeit, zu Kunstbetrieb oder Käuferver-

halten. Daß ihr eine Dame einmal riet, zwecks manischer Rosen-Bildnerie ins Kloster zu gehen, findet Hartung dabei gar nicht so abwegig, und Verständnis hat sie auch für Kunden, die beim Anblick einer ihrer Rosen erst in Euphorie und dann in eine Depression verfallen.

Die obsessive Lust, mit der die Künstlerin die Möglichkeiten von Malerei, künstlerischer Arbeit und deren Präsentationsmöglichkeiten anhand der symbol- wie klischeeträchtigen Rosen durchexerziert, teilt sich denn auch von Karteikarte zu Karteikarte immer deutlicher mit. Und die üppig-kitschigen Blütenköpfe auf zwei Originalgemälden piksen hinterrücks den, der meinte, hier ein wohlgefälliges Motiv für die Wand über der Couch gefunden zu haben. Unter dem Titel „RoseCraft. Inventar“ stellt die 1965 geborene Künstlerin ihr

akribisches, blumig-konzeptuelles Kunstwerk bis zum 30. Juli in Offenbach vor. Es ist die letzte Ausstellung vor den Sommerferien in der ausgedienten Fahrradhalle an der Luisenstraße 31, in der Offenbacher Künstler, allesamt Absolventen der Hochschule für Gestaltung, seit einigen Monaten eine Art Produzentengalerie betreiben.

Daß sich bisher keiner der beteiligten Künstler bereit fand, nach der Vernissage regelmäßig wenigstens an einem Tag in der Woche seine Ausstellung zu öffnen, mag manchen Kunstliebhaber irritieren: Wer bekannt werden will, sollte auch ein wenig Zeit für sein Publikum opfern. Nur nach telefonischer Anmeldung (Rufnummer 8 00 13 54) öffnet sich derzeit die Fahrradhalle. In der nächsten Saison, versprechen die Veranstalter, soll dieses Manko behoben werden. **BEATE TAUDTE-REPP**



Sabine Hartungs Ausstellungsinventar „RoseCraft“ in der Offenbacher Fahrradhalle.

Foto Wange Bergmann



12 Zimmer, Küche, Bad

Kunstkommunarden und ihr öffentlicher Raum: „C/O“ – das neue Projekt der „Fahrradhalle“ in Offenbach

Als vor drei Jahren zwölf junge KünstlerInnen in Offenbach das Projekt „Fahrradhalle“ ins Leben riefen, leisteten sie Pionierarbeit: Offenbach war Außenstehenden so verpönt, daß schon der Schritt über die Stadtgrenze künstlerischen Credibility-Verlust bedeutete. Der Output der Hochschule für Gestaltung (HfG) wurde in Frankfurt kaum wahr- oder selten ernstgenommen. Mittlerweile hat sich das gravierend geändert, die „Fahrradhalle“ verdient sich mit rund 70 Veranstaltungen – von Ausstellungen über Lesungen und DJ-Events bis hin zu Podiumsdiskussionen – die Aura eines professionell arbeitenden Labels, das die Situation in der Stadt maßgeblich beeinflusst. Der Zuzug von Frankfurter Kunstschaffenden in das einst geschmähte Offenbach hält an, und zahlreiche Ausstellungsprojekte der „nächsten Generation“ von HfGlern orientier-

ten sich an Konzept und Erfolg der Zwölf aus der „Fahrradhalle“. Die haben jetzt ein neues Projekt lanciert, das den Charme einer Neunziger-Jahre-Version der Kommode im Dienste der Kunst verspricht: ein leerstehender Altbau in unspektakulärer Gegend, zwölf Zimmer voller Kunst, Literatur, Theater. Ein Gang durch den einst brachliegenden Bau, der den „Fahrradhallen“-Machern von einer Offenbacher Baugesellschaft kostenfrei zur Verfügung gestellt wurde, führt durch Räume, in denen jeder einzelne der oft als Gruppe wahrgenommenen Zwölf seine ganz persönlichen Spuren hinterlassen hat. Im ersten Stock hat Sebastian Schirmer an strahlend weißen Wänden ein Ensemble aus Zeichen und Objekten installiert, während nebenan Phyllis Kiehls schriftstellerisches Werk als Tapete den Raum zur entspannt lesbaren Lounge macht. Ganz anders

das Zimmer von Parastou Forouhar, die dermaßen gekonnt alte persische Tänzerinnen auf die abgeschlagenen Wände gemalt hat, daß sie wie das Ergebnis einer archäologischen Spurensuche wirken. Ein paar Räume weiter veranstalten Claus Richter und Oliver Husain in ihrem als Bühnenbild fungierenden „Sergei Oberatsov-Egg-Sergei Oberatsov-Eg“ regelmäßig „sozialkritisches Puppentheater“. Gabi Schirmacher hat zwei übereinanderliegende Räume durch einen Deckendurchbruch verbunden und nutzt die so entstandene sechs Meter hohe Wand als Präsentationsfläche für ihre Malerei. Weitere Räume haben Sabine Harrung, Jörg Franzmann, Frank Neumann, Ina Bruchos und Oliver Raszewski „bezogen“. Sympathisch ist an „C/O“ – so der Titel des neuen Projekts – die entspannte Situation, die sich stringenter Gruppendynamik verwehrt: Jeder bespielt seinen Raum individuell und

immer dann neu, wann er/sie will. Als *work in progress* wird sich „C/O“ in den nächsten Monaten ständig wandeln. Man wird Gäste empfangen und in der „Feldküche“ kulinarisch verwöhnen. „Wohnzimmer“ laden zum entspannenden Zwischenstopp auf der Tour durchs Haus. „Obwohl hier keiner von uns wirklich wohnt, wollen wir eine Wohnatmosphäre schaffen, die einlädt“, sagt Alexander von Zaleskiwski, „ein intimes Ambiente, das doch öffentlich ist“. Zaleskiwski ist hier Herr in einem „mobilen Büro“, das – „auf eine Europalette gepackt“ – für die internationale Logistik voll kompatibel ist. —Sofiane Appel

C/O

Offenbach, Rathenaust. 22
geöffnet Do und So 18-22 Uhr
Über Programm und spezielle Events informiert die „Hotline“ 82 36 73 40.
Außerdem auf Flyer achten!

DIE WELT Seite 35

Im Künstlerheim Luise übernachteten ungewöhnliche Kunstwerke

Von außen sieht das Haus in der Luisenstrasse 19 vis-à-vis vom Reichstag recht unscheinbar aus. Doch hinter der rosagestrichenen Fassade hat zu Wochenbeginn ein Berliner Kleinod seinen Betrieb wieder aufgenommen: Das Hotel „Künstlerheim Luise“. In dem 174 Jahre alten, klassizistischen Bauensemble entstanden nach umfassender Sanierung und Modernisierung rund 30 Hotelzimmer mit einmaligem Interieur. Jedes der Zimmer ist für sich ein Kunstwerk, denn die Räume wurden vom Bettgestell bis zur Tapete höchst fantasievoll von bildenden Künstlern aus Köln und Berlin gestaltet.

Langlebig, bewohnbar und funktional sollten die Hotelzimmer sein, so die Forderung der drei Geschäftsführer des Hotels Thorsten Modrow, Christian Brée und Mike Buller. Auch die Zimmergrößen zwischen acht und 30 Quadratmetern stellten eine Herausforderung an die Fantasie der Künstler dar. „Einige Künstler“, sagt Modrow, „sind dabei an ihre Grenzen gestoßen und manche haben sie übersprungen“.

Unter dem Mansardendach finden sich die eher kleinen, dafür günstigeren Einzelzimmer. Die Malerin Sabine Hartung hat das Zimmer „Chez Rose“ gestaltet. Im Kämmerlein von zwei mal drei Metern Größe hat sie an alle Bedürfnisse von Rosenliebhabern gedacht: Für den sinnlichen Eindruck sorgen Ölbilder an den Wänden und als Geschenk ein Stück duftende Rosenseife. Neben dem Bett ist auch noch Platz für einen Tisch, auf dem eine alte Schreibmaschine mit eigens entworfenem Rosen-Briefpapier steht. Für die Abendlektüre hat die Künstlerin eine kleine Zimmerbibliothek vom Roman bis zum Handbuch über den Rosengarten zusammengestellt.

Auch der Graffiti-Künstler Thomas Baumgärtel hat sein Markenzeichen, die Banane, zum Hauptmotiv der herrschaftlichen „Königssuite“ gemacht. Ob an der Wand, im Bad oder auf dem goldenen Bettgestell: Überall finden sich unzählige verspielte Formen der Frucht, die für Baumgärtel wie keine andere ein Symbol der Wiedervereinigung ist.

Vom Regierungsviertel trennen das Künstlerheim Luise nur die Spree und die Berliner Stadtbahn. Zwar rauschen im Minutentakt Züge am Hotel vorbei, doch Geschäftsführer Modrow weiß, dass sich wahre Kunstliebhaber davon nicht abschrecken lassen: „Wer nach Berlin will, kann kein Zimmer haben, wo vorne Ku'Damm ist und hinten Hiddensee.“ Einzelzimmer kosten ab 75 Mark, Doppelzimmer zwischen 110 und 190 Mark. Reservierung unter 49 30 284 480. ADN

Die Evolution findet statt

Konstanten und Vergnügen: Sabine Hartungs „RoseCraft“
und „Wundertüten für Mädchen und Jungs“ bei Vier5

Von Phyllis Kiehl

Schlichte Neugier ist ja eher unüblich. Ein Ausstellungsbesuch dient in der Regel dazu, bereits abgespeichertes Wissen über die entsprechende künstlerische Position möglichst schnell und reibungslos zu bestätigen. Warum bloß unterwandern Künstler immer wieder die Kriterien, unter denen man sie doch ganz ordentlich einsortiert hat? Seit zehn Jahren malt Sabine Hartung nichts anderes als Rosen. Das ist wirklich wahr. Und diejenigen, die es wissen, rechnen nicht damit, dass die Künstlerin ihr Motiv in der kommenden Dekade durch ein neues ersetzen wird. Warum auch?

Natürlich könnte man auch ein paar Jahre Bären malen oder den Urwald oder morbide Interieurs, doch man muss es nicht tun. Besonders, wenn alles, was an Bären, wilden Gegenden oder morbiden Interieurs neugierig macht, auch in der Potenz der Rose enthalten ist. Man muss die immer voluptuöser aufblühenden Hartung'schen Rosenfamilien nur über längere Zeit hinweg beobachten, um die zahllosen Veränderungen zu benennen, die sie aus dem Zustand des einfachen Rose-Seins in die nächst höhere Daseinsstufe überführt haben.

Inwieweit die Künstlerin manipulierend eingreift in diese, in großem Maßstab sich vollziehende Rosenevolution, bleibt offen: Es scheint gelegentlich, als habe ihr Motiv auch einen eigenen vegetativen Willen – fest steht, die Evolution findet statt. Man kann sie verfolgen. Man kann sie interpretieren.

Sicher ist auch, dass Hartung alles hinein gibt, was ihr zur Verfügung steht, unter anderem einen leisen Hang zum Abnormen. Es mag das Motiv geben, diese Konstante in der Arbeit der Künstlerin, doch aus dem Gewohnten wuchert mit regelmäßiger Selbstverständlichkeit das Absurde, Verspielte, gelegentlich Zwanghafte heraus. Das vergnügt und lässt den Betrachter über rigide Entscheidungen nachdenken, die womöglich das Wachstum nach Innen unterstützen. Wohin auch immer das führen mag.

Die Ausstellung bei Vier5 gibt einen mit leichter Hand durchgeplanten Einblick in Hartungs Welt und weckt die kindlichste Neugier: Hier gibt es Wundertüten zu kaufen. Sie sind unterschieden in welche für Mädchen und welche für Jungen. Man sieht nach Schreibwarenhandlung aussehende Beutel unbekanntes Inhalts, gestempelt, etikettiert, und auf Haken an die Wände gehängt. Man wird darauf hingewiesen, die Tüten seien mit dem Schönsten gefüllt, was das umfangreiche Rosenarchiv der Künstlerin herzugeben habe.

Gegenüber, vor grünem Hintergrund: Rosen. Sie präsentieren sich diesmal etwas eigenartig, nicht alle haben es an einen Nagel in die Senkrechte geschafft. Außerdem stehen noch Sachen herum, die eigentlich vor Einlass weggeräumt gehören. Oder? In diesem Fall aber nicht. Weil hier nicht alles so rosig ist, wie es auf den ersten Blick scheint.

Bis 11. Mai, Termine nach Vereinbarung unter ☎ 069/8001354 im Ausstellungsraum Vier5, Wittelsbacher Allee 45.

Samstag, 5. Mai 2001, Nr. 104 · S / R

Frankfurter Rundschau · Seite 25

Eine Rose ist eine Rose ist...
nein, manchmal entwickelt sich
die Rose auch weiter. Zum
Beispiel in eine viel
versprechende Wundertüte
hinein. Wie bei Sabine Hartung.



Rose und dergleichen

Sabine Hartung kennt seit 13 Jahren nur ein Motiv:

Rosen – gemalt, fotografiert, gefilmt

Ausstellung läuft noch bis Sonntag

Von Natalie Soondrum

BOCKENHEIM. A rose is a rose is a rose is a rose. Wer kennt nicht das berühmte Gedicht von Gertrude Stein, das die Rose spiegelt als befände sie sich zwischen zwei Spiegeln, die ihr Abbild unendlich hin und her reflektieren? Etwas Ähnliches macht Sabine Hartung mit der edlen Blume, die dereinst durch die Türkenkriege nach Mitteleuropa gelangte. Die in Offenbach lebende Malerin, die dort an der Hochschule für Gestaltung 1988 in Freier Kunst abschloss, beschäftigt sich seit 13 Jahren ausschließlich mit dem Motiv der Rose.

So heißt auch ihre jüngste Ausstellung im Konferenzraum der Projektagentur Brandmission „Rose and such“ – Rose und dergleichen. Bereits von der Straße her wird die Aufmerksamkeit auf die Ausstellung gelenkt: Als Aushängeschild dient ein Leuchtkasten, von dem ein Exemplar der kostbaren Blüten herabprangt. „Beispiel“ wird der Konferenzraum durch das Galerieprojekt Fridagrau, das Laura Geritzen und André Hornischer seit Anfang des Jahres gemeinsam organisieren. Im vierteljährlichen Rhythmus wechseln die Ausstellungen in dem 18 Quadratmeter großen Raum, der etwas niedriger gelegen ist als der Fußweg der Hamburger Allee, und den man durch Schaufenster von außen einsehen kann.

Die eingeladenen Künstler werden gebeten nicht nur ihre Exponate zu hängen und zu stellen, sondern den ganzen Raum in die Ausstellungskonzeption einzubeziehen. Die Wand links neben den beiden Stufen, die in das Lokal hinabführen, hat Sabine Hartung mit einer bunten Bildtapete überzogen. Es zeigt ein Rosenfeld bei Erfurt. Der Witz liegt in der Perspektive. Die Horizontale der Abbildung entspricht nicht dem Horizont des Himmels, sondern

der Fluchtlinie der schnurgerade angepflanzten Rosenstöcke, wodurch das Ganzwandbild eine aparte Schiefelage bekommt.

Die übrigen Wände hat die Malerin in einem satten dunkelgrün angelegt. Davon heben sich die samtig leuchtenden Rosen in Ölfarbe prächtig ab. Wie Detailfotos magisch realistischer Blumen springen die Blüten in dunkelrot, senfelfelb und violett dem Betrachter ins Auge. Sabine Hartung schätzt an der Ölpalette die große Vielfalt farblicher Nuancen, die sie unablässig variiert, erforscht und neu entdeckt. Die Beschränkung auf ein Motiv, erlaube ihr laut eigener Aussage eine größere künstlerische Freiheit. Die Gestaltung verschiedener Räume, computersimulierte Ausstellungen und Installationen verlängern die Malerei ins Dreidimensionale.

Um eine weitere Dimension bereichert Sabine Hartung seit Neuestem ihr Rosenrepertoire. Gemeinsam mit der Frankfurter Filmkuratorin, Karola Gramann, widmet sie sich der Rose im Film. Der erste Anlauf war die Projektion des Films „Der Rosenkönig“ aus dem Jahre 1987 von Werner Schröter. Ein lyrisches Filmpoem, das auf der visuellen Ebene obsessiv die Rose als Symbol der Liebe, Leidenschaft und Perfektion feiert. Für die Vorführung hatte Antje Witte den mit opulenten Brokatpolsteresseln ausgestaffierten Kinosaal des benachbarten Orfeo's Erben zur Verfügung gestellt. Nach der Vorstellung loteten die Gäste kleine Moorbüchchen aus buntem Plastik, an denen kleine Etiketten baumelten, zur Ausstellung „Rose and such“ alias Fridagrau alias Brandmission.

Die Ausstellung läuft noch bis Sonntag, 23. Juni, in der Hamburger Allee 57. Die Ausstellung endet mit einer Filmshow, ab 19 Uhr werden Rosenhits aufgelegt. Weitere Informationen gibt es unter www.fridagrau.de